

Die fragliche Substanz findet sich nach Herrn Fleckner's Mittheilung am linken Ufer der Wocheiner Save zwischen Feistritz und dem Wocheiner-See an der Grenze von Trias- und Jura-Gebilden, und scheint daselbst ein weit fortstreichendes mächtiges Lager zu bilden.

In ihrer reinsten Form hat die Substanz ein mergelartiges Ansehen und graue Farbe. Ihr specifisches Gewicht beträgt nach v. Lill 2·55. Eine neuerlich von dem Genannten ausgeführte Analyse ergab in 100 Theilen der bei 100° C. getrockneten Substanz:

Kieselsäure	6·29	Magnesia	0·38
Thonerde (mit Spuren v. Titansäure)	64·24	Schwefelsäure	0·20
Eisenoxyd	2·40	Phosphorsäure	0·46
Manganoxyd	Spur	Wasser	25·74
Kalkerde	0·85	Kali, Natron, Lithion	Spur
			100·56

Eine frühere Analyse eines gelblich gefärbten Stückes hatte bei nahezu gleichem Kieselsäure- und Wassergehalt 8·8 P. C. Eisenoxyd und dem entsprechend weniger Thonerde, 58·02 P. C., ergeben; die Analyse eines rothbraunen, beinahe jaspisartigen Minerals endlich, welches die Masse in Adern durchzieht, hatte nur 34·88 Thonerde, dafür aber 40·62 Eisenoxyd geliefert.

Gewiss mit Recht hatte v. Lill das Vorkommen zunächst mit dem von Berthier schon vor langer Zeit beschriebenen Bauxit (richtiger Beauxit nach dem Fundorte les Beaux bei Arles) verglichen, der nach den neueren Untersuchungen von St. Claire Deville (*Ann de chim. e. phys.* LXI. 300) der Hauptsache nach ebenfalls aus wechselnden Mengen von Thonerde, Eisenoxyd und Wasser besteht. Von den von demselben mitgetheilten Analysen zeigt die eine, die sich auf einen weichen nicht plastischen „Thon von Beaux“ bezieht, 58 P. C. Thonerde, 14 P. C. Wasser, 3 P. C. Eisenoxyd, unterscheidet sich aber von dem Wocheiner Vorkommen durch den weit grösseren Kieselsäuregehalt (21·7). Die anderen Analysen von Beauxit, der mit krystallinischem Kalk verwachsen, meist in Körnern oder mit oolithischer Structur sich vorfindet, ergaben bei ganz geringem Kieselsäuregehalt 30 bis 57 P. C. Thonerde, 25 bis 49 P. C. Eisenoxyd und 9 bis 22 P. C. Wasser. Jedenfalls scheint die Substanz aus der Wochein als ein Gemenge, wahrscheinlich ein Zersetzungsproduct betrachtet werden zu müssen, dessen Zusammensetzung in einzelnen Stücken eine wechselnde ist.

Nach den Versuchen von Lill's ist dasselbe, wie schon seine Zusammensetzung vermuthen liess, sehr geeignet zur Darstellung eines von Kieselsäure ziemlich freien Thonerdehydrates und damit auch zu der von Aluminium.

Herrn Fleckner sind wir für seine so werthvolle Sendung zum wärmsten Danke verpflichtet.

F. Foetterle. Vorlage der geologischen Specialkarte der Umgebung von Balassa Gyármath. Dieses bei 37 Quadratmeilen umfassende Gebiet zwischen den Orten Ipolyságh, Nemeti, Losoncz, Karancs-Ságh und Vádkert gelegen, wurde im verflossenen Sommer vom k. k. Bergrath F. Foetterle mit Unterstützung der Herren k. k. Montan-Ingenieure M. Rączkiewicz und O. Hinterhuber geologisch aufgenommen. Durch den Eipelfluss von Rapp bis Ipolyságh in südwestlicher, dann in westlicher Richtung in gerader Linie auf eine Länge von mehr als 10 Meilen in einem breiten Thale durchschnitten, bildet es ein beinahe in der Mitte vertieftes, mit sanften, niederen Anhöhen ausgefülltes Becken, das an seinem westlichen und nordwestlichen Rande durch ein sehr ausgedehntes, meist steil anstei-

gendes Hochplateau, im Süden und Südosten durch mehrere grössere und steilere Höhen begrenzt wird.

Als tiefste Schichten in diesem Gebiete, namentlich in der Mitte des vorerwähnten Beckens, sich gegen Osten und Süden gleichmässig weiter ausdehnend, erscheinen Sandsteine und Sande der unteren Abtheilung der neogenen marinen Tertiär-Gebilde, welche häufig, namentlich bei Rapp und südlich von Szügy *Pectunculus Fichteli*, *Conus*, *Lucina* etc. führen und sich oft durch ganze Bänke von Ostreen auszeichnen, wie bei Csítár, Varbó u. s. w. Bei Ovár und Kürtös enthalten sie Lager von Braunkohlen. An diese schliessen sich die feinen und groben trachytischen Sedimente an, welche das vorerwähnte Hochplateau bilden; an den tiefsten Puncten der tief eingeschnittenen Gräben wie bei Szelénye, Készihócz, Kékkő und Törincs sieht man tuffartige feine Mergel, welche *Turritella Riepei* und *Archimedis*, *Chenopus pes pellicani*, *Ancillaria glandiformis*, *Cassis mamillaris* und *variabilis* u. s. w. enthalten, die darüber liegenden sandigen Trachyttuffe führen Nulliporen, *Pyruca cornuta*, *Pecten* etc., so dass sich hier unverkennbar der Uebergang der tieferen Marinablagerungen in die Zone des Leithakalkes ausspricht. Das oberste Glied dieser Ablagerung bilden sehr weit ausgedehnte mächtige Trachytconglomerate, die hin und wieder noch mit den Tuffen wechsellagern. Wie bereits in den verschiedenen Berichten des vorigen Sommers erwähnt wurde, ist es unzweifelhaft, dass die ganze Ablagerung der Trachytconglomerate der Leithakalkzone beizuzählen ist. In dem südlichen Theile des Gebietes schliessen sich an die tieferen Sande und Sandsteine Mergelschiefer an, die weiter südlich ebenfalls mit Leithakalkbildungen zusammenhängen.

In dem niederen Hügelgebiete hat der Löss eine sehr bedeutende Verbreitung, und im Eipelthale zwischen Húgyag, Gyármath und Palánk ist Diluvialsand stark verbreitet.

Von Süden her treten in das Gebiet der Umgebung von Gyármath Basaltgebilde, die sich sowohl durch die zahlreichen grossen Labradorkrystalle, wie in ihrem Auftreten durch die langen schmalen Züge auszeichnen, wie am Bikk Hegy nagy kő, am Nagy Radacs und am Órhegy.

Karl Ritter von Hauer. Graphite von Brunn-Taubitz bei Krems in Niederösterreich Ueber das Vorkommen der Graphite in Niederösterreich, auf denen sich zur Zeit ein Bergbau mit etwa 30 Feldmaassen Belehnung bewegt, hat bereits Čížek ausführliche Mittheilungen gemacht. Was speciell die Bergbau-Unternehmung bei Brunn-Taubitz anbelangt, ist hervorzuheben, dass dieselbe zwei Hauptlager in Angriff genommen hat, deren Mächtigkeit ausserordentlich wechselt. Nicht selten übersteigt die Mächtigkeit eine Klafter, dann verdrückt sich aber das Lager bis auf einige Zoll, oder zertrümmert sich in zahllose kleine Adern, worauf oft wieder rasch eine bedeutende Mächtigkeit folgt. Eben so wechselnd wie die Mächtigkeit, ist auch die Beschaffenheit des Graphites. Von dem feinsten, leicht zerreiblichen, fettig anzufühlenden Graphite kommt derselbe in den mannigfaltigsten Varietäten bis zur grössten Härte vor. Von letzterem wird gegenwärtig in einem Versuchsstollen, wo der Graphit über eine Klafter mächtig ansteht, mittelst Sprengarbeit gewonnen. Dieser sehr compacte Graphit ist aber nicht wesentlich aschenreicher, sondern liefert nach dem Zerreiben und Schlemmen ein gut brauchbares Product. Was den Gehalt an Kohlenstoff — die wichtigste Frage bezüglich der Qualität — anbelangt, so beträgt er nach den angestellten Versuchen 50—83 Procent in allen Abstufungen, und zwar